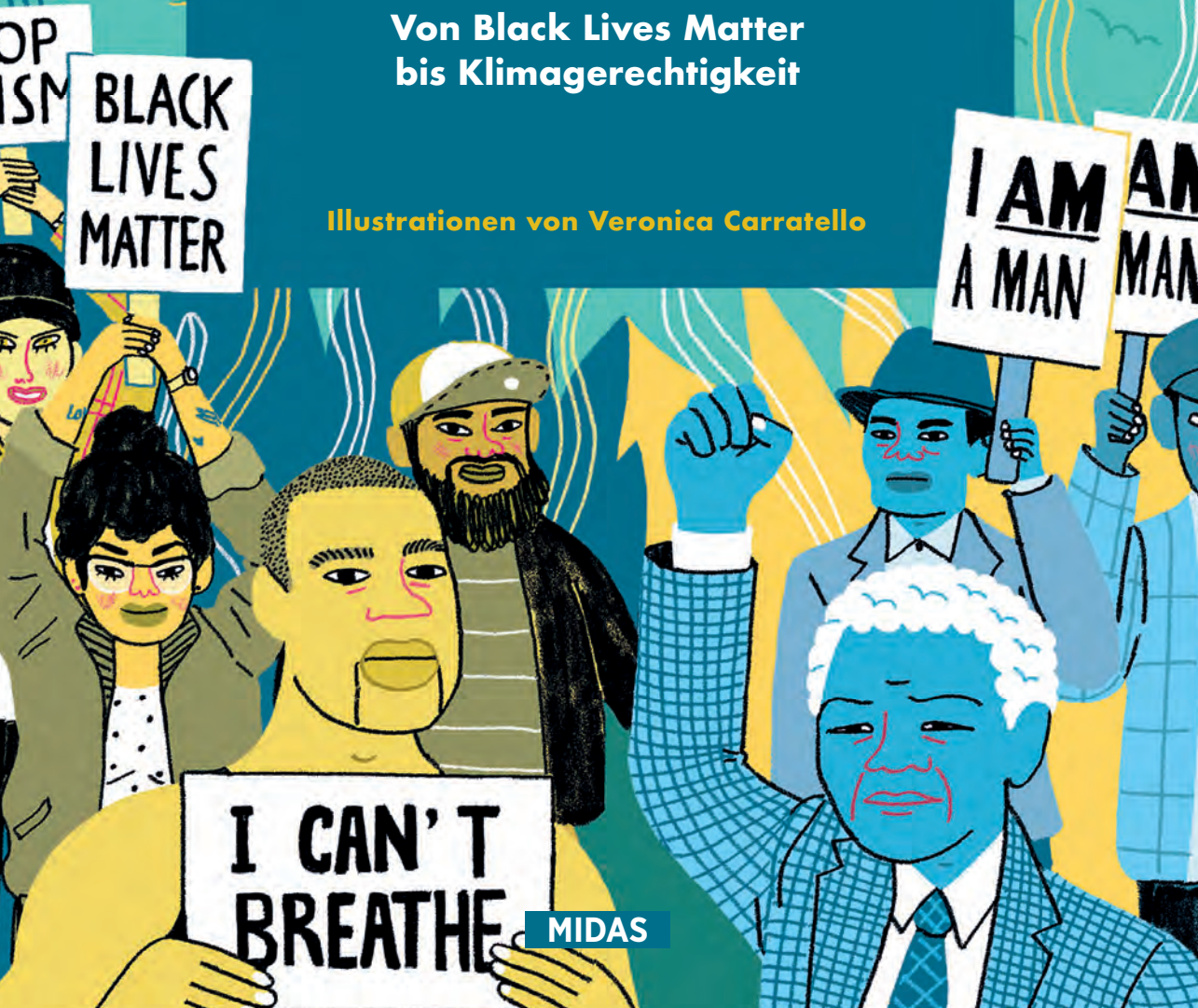


Valentina Giannella

NEIN ZU RASSISMUS

Von Black Lives Matter
bis Klimagerechtigkeit

Illustrationen von Veronica Carratello



MIDAS

1. Auflage 2021
ISBN 978-3-03876-546-2

© 2021 Midas Sachbuch

Übersetzung:
Dr. Ulrike Schimming

Lektorat:
Claudia Koch

Layout:
Ulrich Borstelmann

Redaktion/Projektleitung:
Gregory C. Zäch

Text:
Valentina Giannella

Illustrationen:
Veronica Carratello

Die Originalausgabe ist unter dem Titel »Il Nuovo Razzismo« bei Centauria, Milano erschienen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in Seminarunterlagen und elektronischen Systemen.

Midas Verlag AG, Dunantstrasse 3, CH 8044 Zürich
kontakt@midas.ch, www.midas.ch, socialmedia: follow »midasverlag«

Valentina Giannella

NEIN ZU RASSISMUS

**VON BLACK LIVES MATTER
BIS KLIMAGERECHTIGKEIT**

Vom Sklavenhandel bis zu den großen
Migrationsbewegungen. Alles, was wir wissen müssen,
um die Welt für alle gerechter und sicherer zu machen.

Illustrationen von Veronica Carratello



MIDAS

INHALT

Einleitung

| | |
|--|----|
| Über Rassismus und das Glück ihn (noch) nicht zu kennen | 11 |
|--|----|

Kapitel 1

| | |
|-----------------|----|
| I can't breathe | 17 |
|-----------------|----|

Kapitel 2

| | |
|--------------------|----|
| Black Lives Matter | 23 |
|--------------------|----|

Geschichte kompakt

| | |
|--------------------------|----|
| Black History in Amerika | 29 |
|--------------------------|----|

Kapitel 3

| | |
|----------------|----|
| Die rote Linie | 41 |
|----------------|----|

Kapitel 4

| | |
|-----------------|----|
| White Supremacy | 47 |
|-----------------|----|

Geschichte kompakt

| | |
|------------------------------|----|
| Von Afrika in die ganze Welt | 53 |
|------------------------------|----|

Kapitel 5

| | |
|-------------|----|
| Der Vorwand | 61 |
|-------------|----|

Kapitel 6

| | |
|----------------------|----|
| Ein globales Problem | 67 |
|----------------------|----|



| | |
|-------------------------------|-----|
| <i>Kapitel 7</i> | |
| Nelson Mandela | 73 |
| <i>Kapitel 8</i> | |
| Aus einem anderen Blickwinkel | 79 |
| <i>Kapitel 9</i> | |
| White Privilege | 85 |
| <i>Kapitel 10</i> | |
| Sind wir alle Rassisten? | 91 |
| <i>Kapitel 11</i> | |
| Die doppelten Opfer | 97 |
| <i>Kapitel 12</i> | |
| Der perfekte Sturm | 103 |
| <i>Kapitel 13</i> | |
| Ein unerwarteter Feind | 109 |
| <i>Kapitel 14</i> | |
| Klimagerechtigkeit | 115 |
| <i>Glossar</i> | 121 |
| <i>Nützliche Websites</i> | 124 |
| <i>Dank</i> | 127 |





*Für die Mutter
von George Floyd*

EINLEITUNG

Über Rassismus und das Glück ihn (noch) nicht zu kennen

Meine Kinder hatten viel Glück. Das begreife ich schlagartig, die Tasse Kaffee noch in der Hand, als Leonardo mich fragt, was das Wort *Rassismus* bedeutet. Er kennt es noch nicht. Dabei ist er fast 13 Jahre alt. Jahrelang habe ich in Schulen mit Tausenden Schülern in seinem Alter über den Klimawandel und nachhaltige Entwicklungen gesprochen und nie gemerkt, dass mein eigener Sohn eine Haltung nicht kennt, die für das Verständnis der Gegenwart und der Zukunft wichtig ist, in der die Auswirkungen des Klimawandels vor allem die Menschen in Afrika, Südostasien und Südamerika treffen werden – mit der Folge noch größerer Migrationsbewegungen, vermehrter Fremdenfeindlichkeit und weiterem Rassismus. »Wenn er sich dessen nicht bewusst ist, wird er nicht dagegen kämpfen können«, flüstert mir meine innere Aktivistin zu. Auch Umfragen zeigen es: Es ist nicht selbstverständlich, dass junge Menschen die Bedeutung von Rassismus und seine Wurzeln kennen. Viele jedoch sehen die Bilder im Fernsehen und in sozialen Netzwerken und beginnen, Fragen zu stellen – vor allem nach dem Tod von George Floyd, der die Black-Lives-Matter-Bewegung wieder in die Schlagzeilen brachte. Damit dringen auch Polizeigewalt, systemischer Rassismus, das soziale und wirtschaftliche Erbe der Sklaverei sowie die Alltagsdiskriminierungen in das Bewusstsein der Jugendlichen.

Also erkläre ich meinem Sohn kurz: »Rassismus ist eine schlimme Sache. Seit Jahrhunderten erleben ihn Millionen von Menschen. Er ist durch die Lüge entstanden, dass eine Gruppe von Menschen mehr Rechte hätte als eine andere – und zwar nur wegen ihrer Hautfarbe, ihrer Religion oder ihrem Geburtsland. Diesen Vorwand haben Menschen erfunden, um ihre eigenen Vorteile zu sichern. Und auch, um anderen die Schuld für scheinbar unlösbare Probleme zuschieben zu können.«

Leonardos Blick macht mir klar, dass er ein möglichst konkretes Beispiel braucht.

»Also, heute habt ihr in der Schule Kunst, oder?«

»Ja.«

»Dafür braucht ihr Pinsel und Farbe. Zum Verzieren braucht ihr am Ende etwas Goldfarbe. Ihr seid 20 Schüler, aber es gibt nur 15 Pinsel. Und dann die Goldfarbe: Davon gibt es nur eine kleine Dose für alle, und ohne eine gerechte Aufteilung reicht diese Farbe nicht für alle. Was macht ihr?«

»Wir bitten die Lehrerin, uns zu helfen. Wir könnten uns abwechseln. Dann können alle malen.«

»Super«, sage ich, »aber weißt du, was der Rassismus gemacht hätte, wenn der euer Lehrer gewesen wäre? Er hätte bestimmt, dass einige von euch privilegiert sind und die Pinsel bekommen, weil sie beispielsweise ein weißes T-Shirt tragen. Alle anderen, die bunte T-Shirts tragen, müssen warten. Wenn am Ende der Stunde vielleicht noch ein bisschen Farbe übrig ist, okay. Ansonsten geht die

zweite Gruppe nach Hause, ohne gemalt zu haben. Doch vielleicht gibt es in ihr ein paar ganz talentierte Teens, die ein wunderschönes Bild gemalt hätten. Aber wegen der rassistischen Auswahl wird das nie jemand erfahren und die Gruppe fühlt sich ausgeschlossen und ins Abseits gedrängt. Sie werden wütend, weil sie ungerecht behandelt wurden.«

»Also ist Rassismus eine Ungerechtigkeit?«, fragt Leo.

»Ganz genau. Eine Ungerechtigkeit, die der Mensch seit Jahrhunderten begeht.«

»Und warum hört er nicht damit auf?« Mein Sohn wird immer neugieriger.

»Weil sich einige Menschen immer, wenn Ressourcen knapp sind, mithilfe des Rassismus einen Vorteil verschafft. Momentan verbraucht die Menschheit bereits mehr als anderthalbmal so viele Ressourcen, wie die Erde uns jährlich zur Verfügung stellen kann. Daher werden Rohstoffe und Bodenschätze immer knapper. Also müssen wir heute lernen, wie man den Rassismus bekämpft: Denn morgen könnte er noch stärker werden. Und nur wenn wir etwas gegen den Rassismus und den Klimawandel tun, können wir eine gerechtere Zukunft schaffen.«

Das Frühstück ist beendet. Leo sieht besorgt aus. »Kannst du mir das genauer erklären?«

Also habe ich dieses Buch geschrieben.

**»BITTE, HÖREN
WIR AUF VON DER
RASSENFRAGE ZU
REDEN, WENN
DAS, WORÜBER
WIR EIGENTLICH
DISKUTIEREN,
RASSISMUS HEISST.«**

ALEXANDRIA OCASIO-CORTEZ, DEMOKRATISCHE US-POLITIKERIN

**RASSEN GIBT ES NICHT.
ES GIBT NUR DIE MENSCHLICHE
RASSE. WISSENSCHAFTLICH
UND ANTHROPOLOGISCH IST
RASSISMUS EIN KONSTRUKT – EIN
SOZIALES KONSTRUKT. UND ER
HAT VORTEILE. MAN KANN GELD
DAMIT VERDIENEN, UND LEUTE,
DIE SICH SELBST NICHT MÖGEN,
KÖNNEN SICH DADURCH BESSER
FÜHLEN. RASSISMUS KANN
FALSCHES ODER IRREFÜHRENDE
VERHALTENSWEISEN ERKLÄREN.
DAHER HAT RASSISMUS EINE
SOZIALE FUNKTION.**

TONI MORRISON



KAPITEL 1

I CAN'T BREATHE



DER SATZ, DER DIE WELT AUFWECKT

»*I can't breathe.*« Ich kann nicht atmen. Am 26. Mai 2020 taucht dieser angsteinflößende Satz, den wir von keinem menschlichen Wesen hören wollen, weltweit in Zeitungen, im Fernsehen und auf den Nachrichten-Portalen im Internet auf.

Minneapolis, USA, am Abend zuvor: George Floyd befindet sich nach Zeugenaussagen in einem »offensichtlichen Zustand der Erregung« und in einer »sichtbaren Notlage«. Er wiederholt den Satz, »*I can't breathe*«, mindestens 16 Mal, während der Polizeibeamte Derek Chauvin neun Minuten und dreißig Sekunden Floyds Gesicht auf den Boden presst und mit seinem Knie den Hals des 46-jährigen Afroamerikaners zudrückt, der mit Handschellen ge-

fesselt ist und keinen Widerstand leistet. Nach sieben Minuten hört Floyd auf zu atmen. Sein – noch nicht bewiesenes – Vergehen wäre gewesen, eine Schachtel Zigaretten mit einem gefälschten Dollar-Schein bezahlt zu haben.

Normalerweise nur eine Notiz in der Lokalzeitung, wäre Floyds Tod nur eine Zahl geworden: nämlich in der Statistik, in der die Afroamerikaner gezählt werden, die während eines Polizeieinsatzes zu Tode kommen. Regelmäßig veröffentlichen die US-Behörden diese Zahlen. Doch die schnelle Reaktion der 17-jährigen Darnella Frazier ließ die ganze Welt an George Floyds Tod teilhaben. Darnella hatte mit ihrem neunjährigen Cousin ein Eis in demselben Laden gekauft, in dem Floyd sich ein paar Minuten zuvor Zigaretten besorgt hatte. Als sie sah, was mit Floyd passierte, erkannte sie die Ungerechtigkeit, nahm alles mit ihrem Smartphone auf und streamte es live in die sozialen Netzwerke. Nach wenigen Stunden tauchte der Hashtag *#Icantbreathe* auf, dazu *#blacklivesmatter*. Letztere ist eine Bürgerrechtsbewegung, um der Welt die heute immer noch herrschende Ungleichbehandlung, die Vorurteile und die Gewalt der Ordnungskräfte gegenüber der afroamerikanischen Bevölkerung vor Augen zu führen. Floyds Gesicht und seine verzweifelten Worte sind durch Darnella nicht nur eine Zahl, sondern eine dramatische, angsteinflößende und aktuelle Geschichte geworden: Dieser Mann lebte am Rand einer Gesellschaft, die seine Minderheit niemals wirklich akzeptiert hat und in der ein rassistisches System herrscht, das denselben Fehler viel zu oft wiederholt.

Dafür, dass Darnella nicht zugelassen hat, dass Floyd nur zu einer Nummer wird, bekam die junge Frau ein paar Monate später

den Benenson Courage Award des PEN, einen Preis, der mutige Menschen würdigt, die Ungerechtigkeiten öffentlich machen. Die Präsidentin der Jury, Suzanne Nossel, erklärte, Darnellas Handeln habe »eine couragierte Bewegung in Gang gesetzt , die das Ende des systemischen Rassismus‘ und der Polizeigewalt fordert«.

Darnella wurde daraufhin mit Rosa Parks verglichen, jener Afroamerikanerin, die bereits 1955 durch eine einfache Geste die Öffentlichkeit zu Protesten bewegte: Parks weigerte sich, ihren Platz im Bus zu räumen, nur weil er für die *Weiß*en reserviert war.

Darnellas Aktion ähnelt der von Rosa Parks: Sie verändert die Gegenwart. In den Tagen und Wochen nach Floyds Tod kam es in den gesamten USA und überall auf der Welt zu Protesten. Die immense Wut löst innerhalb weniger Stunden gewaltlose Appelle und friedliche Demonstrationen aus, aber auch soziale Konflikte und Aufstände in mehr als 2.000 Städten. Der Mord an Floyd (der Polizist Chauvin wurde wegen Mordes zweiten Grades, also Todschlag in einem schweren Fall, zu 22,5 Jahren Haft verurteilt) bewegt vor allem Menschen, die noch heute Opfer von systemischem Rassismus sind. Systemischer Rassismus wirkt sich nicht nur auf eine Person aus, sondern erstreckt sich auch auf Strafverfolgung, Schulbildung, Bankgeschäfte sowie die Behandlung durch Arbeitgeber.

Wer die Bilder der Zerstörung während der Unruhen in den USA kritisiert, sei daran erinnert, dass der größte Teil der Proteste gewaltlos vonstatten ging. Nach Angaben des Magazins »Time« verliefen 93 Prozent der Demonstrationen nach dem Tod von Floyd zwischen dem 26. Mai und 22. August 2020 friedlich.

Während sich die Talkshows einen Krieg der Bilder lieferten, um die öffentliche Meinung über die Demos zu spalten, haben die Worte »*I can't breathe*« endlich den Schleier der Ignoranz gelüftet und gezeigt, wie schwierig das Leben für Menschen mit dunkler Hautfarbe immer noch ist – selbst in einem fortschrittlichen Land.



KAPITEL 2

BLACK LIVES MATTER



HEUTE VIELLEICHT MEHR DENN JE

Das Leben der People of Color zählt – *matters*. Das zu betonen, ist heute leider immer noch notwendig. Vielleicht erscheint es unangebracht, ja, anachronistisch oder aus der Zeit gefallen zu sein, doch es ist auf dramatische Weise hochaktuell. Sich nicht bewusst zu sein, wie aktuell das ist, ist nicht nur falsch, sondern auch gefährlich. Denn so können wir die Gegenwart nicht verändern und nicht verhindern, dass in Zukunft die Probleme noch größer werden – und zwar für uns alle.

Zu glauben, dass die größten Schwierigkeiten im Zusammenleben der Ethnien durch die großen Bürgerrechtsbewegungen, die weltbekannten Aktivisten, die Kämpfe von Malcom X, Martin Luther

King und Nelson Mandela beseitigt worden wären, ist leider nicht hilfreich. Denn die öffentliche Mehrheit muss weiterhin Druck auf die Gesetzgebenden und auch auf diejenigen ausüben, die verhindern sollen, dass ein Teil der Bevölkerung auch nach Jahrhunderten immer noch benachteiligt wird. Wenn wir weiterhin sagen und denken, es handele sich bei rassistischen Übergriffen nur um Einzelfälle und das generelle Problem des Rassismus sei bereits gelöst, so werden wir es niemals wirklich lösen. Wer betont, dass der Rassismus mittlerweile kein Problem mehr sei, spielt die Realität herunter und ignoriert die Fakten. Diese aber zeugen von einem lange nicht gelösten Rassismusproblem.

Laut einer Studie der Universität Harvard für die »Washington Post« glaubt beispielsweise einer von zwei weißen Amerikanern, dass die afroamerikanische Bevölkerung sozial und wirtschaftlich heute gut zurechtkomme, »fast so wie die Weißen«. 50 Prozent der weißen Bevölkerung denken also, die Schwarzen hätten genauso leicht Zugang zum Gesundheitssystem, zu Bildung und Arbeit oder zu einflussreichen Stellungen bekommen wie sie. Einerseits ist es richtig: Es gab und gibt einflussreiche Positionen, die von Afroamerikanern bekleidet werden (nehmen wir nur Barack Obama). Doch solche Berühmtheiten sind strahlende Ausnahmen. Die Statistiken liefern nämlich ein ganz anderes Bild. Diese offiziellen Zahlen sind allen zugänglich und werden von Behörden und der US-Regierung immer wieder genannt. Um die Statistik jedoch zu verstehen, muss man – wie immer – ganz vorn beginnen: Die amerikanische Bevölkerung, also mehr als 331 Millionen Einwohner, besteht nur zu 13,4 Prozent aus Afroamerikanern (Quelle: United States Census, letzte Volkszählung vom April 2020).

Obwohl die Schwarzen eine Minderheit sind, stellen sie 33 Prozent der Gefängnisinsassen und haben, im Vergleich zu ihren weißen Mitbürgern, ein fünfmal höheres Risiko, verhaftet und verurteilt zu werden (Quelle: Bureau of Justice, USA).

Betrachten wir die Statistiken der Vorfälle, bei denen die Polizei einen Verdächtigen tötet, so ist auch hier die Unverhältnismäßigkeit offensichtlich: Obwohl die schwarze Bevölkerung nur 13,4 Prozent ausmacht, ist sie in 50 Prozent dieser Fälle beteiligt. Der Mord an George Floyd geht jedoch nicht einmal in diese Statistik ein, aus dem einfachen Grund, weil er mit dem Knie erstickt und nicht mit einer Handfeuerwaffe erschossen wurde. Sie sagt, das ein amerikanischer Bürger von zwei, der in einem Schusswechsel mit der Polizei stirbt, schwarz ist, ganz abgesehen von denen, die unter anderen Umständen zu Tode kommen.

Der Hashtag #blacklivesmatters tauchte 2013 zum ersten Mal auf, als George Zimmerman, ein Mitglied der Nachbarschaftswache in Florida, freigesprochen wurde, nachdem er mit einer Pistole den unbewaffneten 17-jährigen Tryvon Martin erschossen hat. Ein Jahr später ging es weiter: Eric Garner erstickte, während er von der Polizei auf Staten Island, New York, verhaftet wurde. Michael Brown wurde mit sechs Schüssen aus einer Waffe bei einer Straßensperre in Missouri getötet. Tamir Rice starb durch die Schüsse der Polizei: Er war erst zwölf und hielt eine Spielzeugpistole in der Hand. Seitdem entwickelt sich Black Lives Matter zu einer länderübergreifenden Bewegung mit dem Ziel, diese immer noch verleugneten Tatsachen der breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen und eine echte Veränderung anzustoßen.

WAS ES HEISST, SCHWARZ ZU SEIN

In einer Gesellschaft aufzuwachsen, in der die *black lives*, also die People of Color, nicht die gleichen Chancen haben wie die weißen Menschen, hat schwerwiegende Konsequenzen:

- Die Säuglingssterblichkeit ist mehr als doppelt so hoch wie bei der weißen Bevölkerung: 11 Prozent gegenüber 4,7 Prozent.
- Fast drei von zehn schwarzen Jugendlichen (31 Prozent) leben in Armut, dreimal mehr als weiße Jugendliche.
- Die Wahrscheinlichkeit, also eine Universität zu besuchen, ist nur halb so hoch (12-26 Prozent) wie für weiße Jugendliche (22-40 Prozent).
- Doppelt so viele schwarze Erwachsene (7-20 Prozent) arbeitslos wie weiße (4-10 Prozent) sind arbeitslos.
- Laut einer Studie der Harvard Business School, hat ein Afroamerikaner, der seinen Namen im Lebenslauf ändert, um weiß zu wirken, mehr Chancen hat, zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden (25 Prozent), als wenn er seinen eigentlichen Namen nennt (10 Prozent).

Darüber hinaus gibt es noch viele weitere Unterschiede. Genau deshalb ist Black Lives Matters so wichtig.



BLACK HISTORY IN AMERIKA

1492:

Am 12. Oktober betritt Christoph Kolumbus zum ersten Mal die Neue Welt, ein unbekanntes Land, das zunächst Westindien und später Amerika genannt wird.

1501:

Der König von Spanien erlaubt den Import von afrikanischen Sklaven nach Westindien, damit sie als Arbeitskräfte in den spanischen Kolonien eingesetzt werden.

1511:

Die ersten afrikanischen Sklaven kommen im Hafen der Insel Hispaniola an, heute Dominikanische Republik und Haiti. Die Felder, auf denen sie arbeiten müssen, liegen in Puerto Rico, Kuba und Mexiko.

1522:

Auf Hispaniola, wo weiterhin die Schiffe voller Menschen aus Afrika ankommen, findet der erste Sklavenaufstand statt.

1562:

Der erste englische Sklavenhändler, John Hawkins, landet auf Hispaniola.

1619:

20 Männer werden von einem holländischen Sklavenhändler als Arbeitskräfte verkauft, um die englische Siedlung Jamestown (in Virginia) zu errichten. Das sind die ersten schwarzen Sklaven in Nordamerika.

1624:

Das erste Kind mit afrikanischen Wurzeln, das als freier Mensch – also nicht als Sklave – in Amerika geboren wird, heißt William Tucker. Er wurde im Staat Virginia getauft.

1625:

Holländischen Sklavenschiffe versorgen die Kolonie Neu-Amsterdam (heute New York) mit Arbeitskräften, um die Siedlung, den Hafen und die Stadt zu bauen.

1641:

Massachusetts legalisiert als erster Staat der britischen Kolonien in Amerika den Sklavenhandel.

1663:

In Maryland sind per Gesetz alle Menschen, die aus Afrika stammen, Sklaven. Freie Frauen mit europäischen Wurzeln, die Afrikaner heiraten und Kinder mit ihnen zeugen, verlieren ihren Status als freie Bürgerinnen (sie werden also freiwillig Sklavinnen). Auch ihre Kinder werden Sklaven. In der Umgangssprache werden die Worte »Schwarzer« und »Sklave« synonym benutzt. 1664 werden in Maryland gemischten Ehen vor dem Gesetz verboten.

1670:

Jeder, der in Virginia an Land geht und nicht dem christlichen Glauben angehört, darf versklavt werden. 1672 wird ein Gesetz verabschiedet, nach dem die Tötung eines Sklaven nicht als Mord verfolgt wird.

1711:

Der erste Sklavenmarkt eröffnet in New York, in der heutigen Wall Street.

1718:

Die Franzosen gründen New Orleans. Im Laufe von drei Jahren gibt es mehr schwarze Sklaven in der Stadt als freie Weiße.

1741:

Der Staat South Carolina verbietet den Sklaven, Lesen und Schreiben zu lernen.

1758:

In Philadelphia eröffnet die erste Schule für freie schwarze Kinder.

1775:

Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges können etwa 100.000 Sklaven fliehen. Vor der Verkündung der Unabhängigkeit machen afrikanische Sklaven 20 Prozent der Gesamtbevölkerung der Kolonien aus (450.000 Menschen).

1777:

Vermont ist der erste Staat der neugegründeten USA, der offiziell die Sklaverei abschafft. 1780 folgt Massachusetts, das schwarzen Männern das Wahlrecht garantiert. In Rhode Island wird im selben Jahr die erste afrikanische Kulturgesellschaft der USA gegründet: die Free African Union Society.

1784:

Der Kongress lehnt den Gesetzentwurf von Thomas Jefferson ab, die Sklaverei ab dem Jahr 1800 in allen Staaten der USA abzuschaffen. Jeffersons Familie besaß selbst ca. 200 Sklaven.

1785:

New York lässt alle Sklaven frei, die im Unabhängigkeitskrieg auf Seiten der Kolonie gekämpft haben.

1790:

Erste offizielle Volkszählung der Bevölkerung der Vereinigten Staaten: Die Afroamerikaner machen 19,3 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

1827:

New York schafft die Sklaverei ab.

1849:

Der »Goldrausch« beginnt, mehr als 4.000 freie Afroamerikaner ziehen für die Goldsuche nach Kalifornien.

1850:

In New York gründet sich die erste Arbeitergewerkschaft für Afroamerikaner: The American League of Colored Workers.

1852:

»Onkel Toms Hütte«, der Roman von Harriet Beecher Stowe, wird zu einem kulturellen Meilenstein in der Kampagne zur Abschaffung der Sklaverei.

1865:

Am 1. Februar unterschreibt Präsident Abraham Lincoln den 13. Zusatzartikel der Verfassung, der die Sklaverei in allen Staaten der USA für illegal erklärt. Am 15. April desselben Jahres wird Lincoln von dem Schauspieler John Wilkes Booth ermordet. Am 24. Dezem-

ber gründet sich die erste Gruppe des Ku-Klux-Klans in Pulaski, Tennessee, ein anonymer Geheimbund, der von der Sklaverei befreite Afroamerikaner attackiert.

1871:

Der Kongress billigt den Civil Rights Act: ein Gesetz zum Schutz der Rechte der damals vier Millionen Afroamerikaner vor den Angriffen des Ku-Klux-Klans.

1873:

Im Kongress sitzen sieben Abgeordnete mit afrikanischen Wurzeln.

1881:

Zahlreiche US-Staaten billigen das Gesetz, in Zügen und Bussen getrennte Abteile für weiße und schwarze Fahrgäste zu schaffen.

1917:

Am 28. Juli ziehen fast 10.000 Afroamerikaner schweigend durch die Straßen von New York. Es ist die erste Großdemonstration für die Bürgerrechte der People of Color.

1919:

Der Ku-Klux-Klan wird 1915 im Staat Georgia wiederbelebt und ist bis 1919 auch in 27 anderen Staaten aktiv.

1920:

Am 26. August verabschiedet der Kongress den Zusatzartikel, der den Frauen das Wahlrecht zuspricht. Doch in vielen Südstaaten haben schwarze Männer und Frauen immer noch keinen Zugang zu den Wahlurnen.

1921:

In Tulsa zünden weiße Rassisten das überwiegend von Schwarzen bewohnte Viertel Deep Greenwood an. Sie töten mindestens 60 Menschen und zerstören Häuser und Geschäfte.

1945:

Am 25. April werden in San Francisco die Vereinten Nationen gegründet. 51 Gründungsmitglieder, die Länder, die den zweiten Weltkrieg gewonnen haben, schreiben sich die Durchsetzung der Menschenrechte auf die Fahnen.

1948:

Der oberste Gerichtshof von Kalifornien schafft das Gesetz ab, das Ehen zwischen verschiedenen Ethnien verbietet.

1954:

Der oberste Gerichtshof erklärt die Rassentrennung von schwarzen und weißen Schülern in öffentlichen Schulen in allen Bundesstaaten für verfassungswidrig.

1955:

Am 1. Dezember weigert sich Rosa Parks, eine schwarze Studentin, im Bus in Montgomery, Alabama, ihren Sitzplatz für weiße Fahrgäste zu räumen. Damit löst sie den Busboykott von Montgomery aus. Der 26-jährige Reverend Martin Luther King wird zum Anführer der schwarzen Bürgerrechtsbewegung.

1957:

Im September schickt Präsident Dwight D. Eisenhower Bundestruppen zur Central High School in Little Rock, Arkansas, um neun schwarze Schülerinnen und Schüler an ihrem ersten Schultag zu schützen, nachdem die Rassentrennung in den Schulen aufgehoben worden war.

1960:

Senator John F. Kennedy gewinnt die Präsidentschaftswahlen gegen Richard Nixon mit einer hauchdünnen Mehrheit: Die Analysten führen Kennedys Sieg auf die neuen afroamerikanischen Wähler zurück.

1963:

Nach mehreren gewalttätigen Ausschreitungen von weißen Bürgern und Polizeikräften gegen die schwarze Bevölkerung versammeln sich am 28. August mehr als 200.000 Menschen in Washington D.C. zum bis dahin größten Menschenrechtsmarsch. Martin Luther King hält seine berühmte Rede mit dem Titel »*I have a dream*«. Knapp drei Wochen später wird die Baptistenkirche in Birmingham, Alabama, bei einem rassistischen Bombenanschlag in die Luft gesprengt. Vier afroamerikanische Mädchen im Alter zwischen elf und vierzehn Jahren werden getötet. Am 22. November wird Präsident Kennedy in Dallas während einer Parade von einem Einzeltäter erschossen (seine Komplizen sind immer noch unbekannt).

1964:

Am 2. Juli verabschiedet der Kongress den Civil Rights Act, der jegliche Diskriminierung aufgrund von Rasse, Religion und Geschlecht, auch am Arbeitsplatz, verbietet, und richtet die Equal Opportunity Employment Commission (Kommission für Chancengleichheit am Arbeitsplatz) ein. Martin Luther King wird mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

1965:

Menschenrechtsaktivist Malcolm X wird am 21. Februar in New York ermordet. Drei Mitglieder der Nation-of-Islam-Bewegung, der er bis zu seinem Austritt ein Jahr zuvor angehörte, werden für das Attentat verurteilt.

1966:

Im Oktober gründen die Studenten Bobby Seale und Huey P. Newton die Black-Panther-Bewegung in Kalifornien. Das anfängliche Ziel: mit bewaffnetem Widerstand gegen die anhaltende Gewalt gegen die schwarze Minderheit vorzugehen.

1968:

Martin Luther King wird am 4. April in Memphis, Tennessee, ermordet. In mehr als 125 Städten in 29 Staaten brechen Unruhen aus. Innerhalb einer Woche werden 46 Personen getötet und mehr als 35.000 verletzt.

1986:

Mit dem Film *She's Gotta Have It* löst Regisseur Spike Lee eine Welle von neuen schwarzen Filmen aus. In ihnen geht es um das Leben der Afroamerikaner.

1992:

In Kalifornien spricht ein Geschworenengericht vier Polizeibeamte vom Vorwurf frei, während einer Verkehrskontrolle übermäßige Gewalt angewendet und den Tod des afroamerikanischen LKW-Fahrers Rodney King verursacht zu haben. Das von Überwachungskameras aufgezeichnete Video der tödlichen Schlägerei geht viral und löst einen Aufstand in Los Angeles aus, der sich über drei Tage hinzieht. 50 Menschen werden getötet, 2.000 verletzt und 8.000 verhaftet.

1993:

Die afroamerikanische Schriftstellerin Toni Morrison bekommt den Literaturnobelpreis.

1997:

Kofi Annan wird der erste Generalsekretär der Vereinten Nationen mit afrikanischen Wurzeln.

2001:

George W. Bush bildet die Regierung mit den meisten afroamerikanischen Persönlichkeiten in der Geschichte: Colin Powell wird Außenminister, Condoleezza Rice Nationale Sicherheitsberaterin und Roderick Paige Minister für Bildung.

2008:

Am 4. November wird Barack Obama zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt. Er ist der erste afroamerikanische Präsident in der Geschichte des Landes.

2012:

In Florida wird Trayvon Martin, ein unbewaffneter 17-jähriger schwarzer Junge, von George Zimmerman erschossen. Im Jahr 2013, nach dem Freispruch Zimmermans, entsteht die Black-Lives-Matter-Bewegung, die sich zunächst nur als Hashtag #blacklivesmatter in den sozialen Netzwerken präsentiert.

2014:

Eric Garner erstickt, nachdem er in Staten Island, New York, von der Polizei angehalten wird. In einem Video, das nach seinem Tod veröffentlicht wird, wiederholt auch Garner elfmal den Satz »*I can't breathe*«. Im August wird der 18-jährige Michael Brown an einer Polizeikontrolle in Missouri mit sechs Schüssen getötet. Auch der zwölfjährige Tamir Rice wird von der Polizei erschossen: ein Kind, das eine Spielzeugpistole in der Hand hielt. Ab diesem Moment wird Black Lives Matter zu einer offiziellen Bewegung gegen die Gewalt an der afro-amerikanischen Bevölkerung.

2015:

Ein weißer Rassist bricht in eine Kirche in Charleston im Bundesstaat South Carolina ein und erschießt neun Afroamerikaner während einer Bibelstunde.

2017:

Eine Gruppe von weißen Rassisten marschiert durch die Straßen von Charlottesville, Virginia, und skandiert rassistische und antisemitische Slogans. Einer der Demonstranten überfährt und tötet Heather Heyer, eine Gegendemonstrantin. Als Präsident Donald Trump erklärt, es gebe »es gute Menschen auf beiden Seiten«, spaltet das die Amerikaner.

2020:

Die Covid-Pandemie trifft die afroamerikanische Bevölkerung und die ethnischen Minderheiten am stärksten, nicht nur in den USA. Ahmaud Arbery, ein 25-jähriger schwarzer Jogger in Brunswick, Georgia, wird von drei weißen Männern ohne ersichtlichen Grund getötet. Obwohl ein Video des Mordes existiert, werden die Täter erst 74 Tage später verhaftet. In der Stadt Louisville, Kentucky, wird bei einer Drogenrazzia die 26-jährige Krankenschwester Breonna Taylor durch Dutzende Schüsse von Polizisten in Zivil getötet, während sie in ihrer Wohnung schlief. In Minneapolis erstickt George Floyd bei seiner Verhaftung wegen der Verwendung eines angeblich gefälschten Geldscheins, nachdem er Dutzende Male »*I can't breathe*« wiederholt. Danach flammen Proteste gegen die Polizeigewalt an der afroamerikanischen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten auf. Black Lives Matter wird zu einer globalen Bewegung.





KAPITEL 3

DIE ROTE LINIE



DIE WIRTSCHAFTLICHEN AUSWIRKUNGEN VON DISKRIMINIERUNG

Offiziell gibt es in den USA keine Rassendiskriminierung mehr, doch die Realität sieht immer noch anders aus. 1964, also 350 Jahre nach Beginn der Sklaverei, verbietet das Civil Rights Act (das Bürgerrechtsgesetz) jegliche Art von Rassismus. Doch was verursacht die riesigen Unterschiede zwischen der weißen und der schwarzen Bevölkerung?

Auf diese Frage haben Soziologen Antworten gesucht. Sie wollten verstehen, wie sich unsere Gesellschaft verhält. Die Ergebnisse ihrer Forschungen sind vielfältig, führen jedoch meistens auf das

ursprüngliche Motiv zurück, weshalb Männer und Frauen mit den ersten spanischen Schiffen Ende des 15. Jahrhundert wie Ware von Afrika nach Mittelamerika transportiert wurden. Der Grund ist ein wirtschaftlicher. Nicht nur für die Afroamerikaner, sondern der größte Teil der Weltbevölkerung wurde ausgebeutet, verjagt und verschleppt wurde und hat aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Nationalität oder einer ethnischen Gruppe Gewalt erlebt hat. In jedem Fall nutzen Stärkere ihren Wettbewerbsvorteil aus. Sie wollen mehr Land erobern, sich Ressourcen (wie Metalle oder Edelsteine, die z. B. in Afrika besonders häufig vorkommen) oder Zugänge zu Quellen sichern, um das eigene Business zu fördern. Und sie wollen Arbeitskräfte, quasi zum Nulltarif.

Im Fall der Afrikaner in den USA begann die Geschichte der wirtschaftlichen Ausbeutung mit dem Sklavenhandel. Nach der Entdeckung Westindiens autorisierte der spanische König die Händler, auch Menschen zu verkaufen, die auf den Feldern arbeiten und die Städte in den Kolonien aufbauen sollten. Als die Europäer (darunter auch Engländer, Franzosen und Niederländer) Nordamerika kolonialisierten, wurde der Sklavenhandel zu einem der blühendsten Geschäftszweige jener Zeit. Einer der ersten Sklavenmärkte, wo Menschen wie Vieh verkauft wurden, lag 1711 in der Gegend der heutigen Wall Street, dem Sitz der US-amerikanischen Börse, in New York. Das Leben eines Schwarzen zählte damals längst nicht so viel wie das eines Weißen, sodass es in einigen Staaten nicht einmal als Mord angesehen wurde, wenn ein Weißer einen Sklaven tötete.

Nach dem Unabhängigkeitskrieg der amerikanischen Kolonien 1775 bis 1783 gegen die Briten und durch die Bürgerrechtsbewegungen seit Mitte des 20. Jahrhunderts haben sich die Afro-amerikaner Schritt für Schritt die Grundrechte erkämpft, sodass sie heute dieselben Rechte und Pflichten haben wie alle Einwohner der Vereinigten Staaten. Und dennoch ist der sogenannte *Gap*, die existenzbedrohende Lücke, immer noch riesig. Auch hierfür haben die Soziologen – abgesehen von Vorurteilen und rassistischer Psychologie – die Hauptursachen in wirtschaftlichen Mechanismen ausgemacht, die eine echte Gleichberechtigung immer noch nicht zulassen.

Hier ein konkretes Beispiel: Nehmen wir einmal ein Haus einer Familie. Die Eltern arbeiten schwer, um es abbezahlen zu können. Eines Tages wird es ein Kapital darstellen, und die Familie kann in die Bildung ihrer Kinder investieren ... Ein Haus kaufen zu können ist, in der Wirtschaft der westlichen Länder ein wichtiger Schritt für stabile Lebensverhältnisse. Normalerweise müssen jedoch für einen Hauskauf zwei Voraussetzungen gegeben sein: Man braucht Kapital (normalerweise einen Bankkredit) und eine feste Arbeit, um die Raten für den Kredit abzahlen zu können. Während für die weiße Bevölkerung dieser Mechanismus im 20. Jahrhundert zu meist ohne große Schwierigkeiten funktionierte, wurde die afro-amerikanische Bevölkerung daran gehindert oder zumindest ausgebremst.

Es gibt tatsächlich diskriminierende Vorgehensweisen (bei denen Banken schwarze Menschen anders behandeln als weiße), die einen Dominoeffekt erzeugen. Dazu gehörte z. B. das *Redlining*, das Ziehen einer roten Linie. Von 1934 bis etwa 1977 markierten die

Banken auf den Stadtplänen alle Viertel mit dem höchsten Anteil an schwarzer Bevölkerung: Wer innerhalb dieser roten Linie wohnte, bekam für einen Hauskauf keinen oder nur schwer einen Kredit. Obwohl diese Praxis seit mehr als 40 Jahren gesetzlich verboten ist, haben noch heute die Viertel, die innerhalb der roten Linie lagen, große wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die Folgen dieser Diskriminierung spüren die Menschen immer noch: Für Tausende afroamerikanische Familien haben sich dadurch die Chancen extrem verringert, dass ihre Kinder durch Bildung und einträglichere Jobs auf der sozialen Leiter aufsteigen können.

Diese und andere Tatsachen, verbunden mit Vorurteilen und rassistischem weißen Kulturerbe, haben dazu beigetragen, dass die wirtschaftliche Benachteiligung und der Rassismus bis in die Gegenwart andauern.



KAPITEL 4

WHITE SUPREMACY



DIE HINTERLISTIGE IDEOLOGIE, DIE DEN RASSISMUS STÄRKT

Die Ideologie der White Supremacy, also die »weiße Vorherrschaft«, auch »White Power« genannt, basiert auf der Überzeugung, dass weiße Menschen anderen ethnischen Gruppen überlegen sind, also Schwarzen, aber auch Juden, Native Americans, Latinos und Asiaten. Diese Denkweise führt zu mehr oder weniger offensichtlichen Verhaltensweisen, bei denen die Anhänger dieser Ideologie im Alltag rassistisch handeln, andere diskriminieren (z. B. aktiv verhindern, dass jemand eine Arbeitsstelle bekommt, nur weil er keine weiße Haut hat) oder auch gewalttätig gegen

Minderheiten demonstrieren. Gruppen, die dieser Ideologie folgen, begehen oft regelrechte Attentate, um zu unterstreichen, dass Schwarze oder Einwanderer im Allgemeinen nicht die gleichen Rechte haben sollten wie Weiße. Die Minderheiten sollten folglich ausgerottet werden, um »Platz für die überlegene Rasse zu schaffen«.

2010 schlugen das Heimatschutzministerium der USA und das FBI Alarm: Rassistische Gewalt von Weißen machte den Hauptanteil des inländischen Terrorismus der USA aus. Das bedeutet, dass Gewaltvergehen und Attentate von amerikanischen weißen Bürgern zum größten Teil mit Rassenhass in Verbindung stehen. Auf globaler Ebene verbreiten die White-Supremacy-Gruppen Hassbotschaften oft über die sozialen Medien. Im Netz organisieren sie sogar die illegale Finanzierung von Waffenkäufen, mit denen sie ihre Anschläge durchführen. Nach Angaben der Behörden sind in den vergangenen acht Jahren die Accounts dieser Gruppen exponentiell gewachsen und gehen heute in die Hunderttausende. Im Juli 2011 tötet der Rechtsterrorist Anders Breivik im norwegischen Oslo und auf der Insel Utøya 77 Menschen.

2019 ist die White-Supremacy-Bewegung – angeheizt von der weltweit wachsenden Propaganda – für die Morde an Dutzenden von betenden Muslimen in der Moschee von Christchurch in Neuseeland verantwortlich.

Die berühmteste rassistische Organisation der Geschichte ist zwar der Ku-Klux-Klan, doch die Prinzipien der weißen Vorherrschaft sind vor allem von zwei Männern auf ein globales Niveau gehoben worden: Benito Mussolini und Adolf Hitler. Während des Zweiten

Weltkriegs gründeten die beiden Diktatoren ihre faschistische und nationalsozialistische Politik auf die angebliche Vorherrschaft der arischen Rasse, erließen Rassengesetze und ermordeten im Holocaust Millionen von Juden. Die Prinzipien von Gewalt und Rassenreinheit sind Überzeugungen sowohl des Ku-Klux-Klans als auch der Faschisten und Nazis, sodass diese Gruppen sich häufig zusammentun, auch wenn sie an unterschiedlichen Orten und mit ganz speziellen oder lokalen Zielen agieren. So sieht man neonazistische Gruppen oft zusammen mit den Nostalgikern des Ku-Klux-Klans aufmarschieren. 2017 wurde in Charlottesville in Virginia eine Frau von einem Rechtsextremen angefahren und getötet, weil sie *gegen* den Aufmarsch der Rassisten und Neonazis demonstrierte.

Dass *White Power* ein hochaktuelles Thema ist, hat schließlich der 6. Januar 2021 gezeigt, als eine Gruppe von Extremisten, die das Ergebnis der US-Präsidentenwahlen nicht anerkannte, das Capitol stürmte, den Regierungssitz der USA in Washington D.C. Einige der Verhafteten gehörten zu denselben rechtsextremen Gruppierungen, die drei Jahre zuvor in Charlottesville demonstriert hatten. Und doch unterschieden sich die Bilder dieses Ereignisses von denen, die ein paar Monate zuvor entstanden waren, als nach dem Tod von George Floyd Tausende demonstrierten und von einem Armeeaufgebot in Kampfausrüstung empfangen wurden. Ein Land mit zwei Maßstäben? Das fragten sich die wichtigsten amerikanischen Medien. Und #blacklivesmatter landete wieder in den Schlagzeilen.

KU-KLUX-KLAN: DIE MASKE DES RASSENHASSES

Die erste offiziellen »White Supremacy«-Gruppe wird lange vor der Erfindung der sozialen Medien gegründet. 1865 trifft sich am Weihnachtsabend in Pulaski, Tennessee, eine Gruppe von Veteranen des Unabhängigkeitskrieges und bildet die erste Zelle des berüchtigten Ku-Klux-Klans: Der anonyme Geheimbund organisiert gewaltsame Überfälle, Schlägereien und Morde an den ersten freien Afroamerikanern.

Der KKK, wie ihn später die Zeitungen abkürzen, wird Ende des 19. Jahrhunderts teilweise durch Verordnungen zum Schweigen gebracht. So versucht man, die offensichtliche Gewalt gegen die schwarze Bevölkerung zu unterbinden. Der Ku-Klux-Klan lebt jedoch in den 1910er-Jahren wieder auf, inspiriert unter anderem durch den Stummfilm *The Birth of a Nation* (*Die Geburt einer Nation*, 1915), in dem zum ersten Mal die typischen weißen Kostüme mit den Kapuzenmasken und die flammenden Kreuze auftauchen. Diese fiktiven Filmkostüme inspirieren die echten Verkleidungen der KKK-Anhänger. In dieser neuen Form wächst der KKK beständig und erreicht Mitte des 20. Jahrhunderts den Höhepunkt seiner Popularität, als er regelmäßig in den Schlagzeilen auftaucht. In den 1950er-Jahren, auf dem Höhepunkt der rassistischen Gewalt, gibt es z. B. in Birmingham, Alabama, so viele Bombenanschläge auf afroamerikanische Häuser, dass die Stadt in der Presse als »Bombingham« bezeichnet wird.



VON AFRIKA IN DIE WELT: DIE GESCHICHTE DES MENSCHEN ANHAND SEINER MIGRATION

Die natürliche Migration, der Beginn der Zivilisation

Vor 1,75 Millionen Jahren:

Der Homo erectus beginnt, von Afrika nach Eurasien (heute Europa und Asien) zu wandern.

Vor etwa 200.000 Jahren:

Der Homo sapiens besiedelt den gesamten afrikanischen Kontinent und beginnt weiterzuwandern.

Vor etwa 40.000 Jahren:

Der Homo sapiens beginnt, durch Europa und Asien zu wandern, und gelangt bis nach Ozeanien.

Vor etwa 20.000 Jahren:

Von der Nordspitze Asiens aus erreicht der Homo sapiens Nordamerika und Südamerika.

8. Jahrhundert v. Chr.:

Die alten Griechen beginnen eine 250 Jahre andauernde Expansion und Migration in die Mittelmeerkolonien, hauptsächlich nach Sizilien, Süditalien und Frankreich.

6. Jahrhundert v. Chr.:

Die Turkvölker beginnen ihre Wanderungen durch Südosteuropa und Asien.

4. Jahrhundert v. Chr.:

Zeit der keltischen Wanderungen aus Mitteleuropa nach Europa, Spanien, England und Irland.

117 n. Chr.:

Das Römische Reich in seiner größten Ausdehnung umfasst Siedlungen in ganz Europa, England, Nordafrika und im Nahen Osten.

4. Jahrhundert n. Chr.:

Germanische Völker erobern einen Teil des Römischen Reiches bis zu dessen Ende im Jahr 476 n. Chr. Die Bewegungen der so genannten Barbaren dauern bis ins Mittelalter an.

Migration in der Neuzeit: vom Sklavenhandel bis zur Prognose der Weltbank

Während die ersten Wanderungsbewegungen durch natürliche Bevölkerungsexpansion, Eroberungen und die Suche nach neuen fruchtbaren Lebensräumen bedingt sind, suchen in der Neuzeit die Menschen für sich und ihre Familien eine Existenzgrundlage. Sie verlassen die Heimat aus politischen Gründen, suchen Zuflucht vor Krieg und Verfolgung sowie Arbeit in den wachsenden Städten.

1500–1850:

Die größte Migration der modernen Geschichte ist mit dem Sklavenhandel verbunden. Der transatlantische Sklavenhandel dauert 350 Jahre (1500-1850). Zwölf Millionen Menschen werden verschleppt, um den Bedarf an Arbeitskräften in den Kolonien der europäischen imperialistischen Mächte zu stillen. Die Sklaven kommen hauptsächlich aus Afrika und werden auf Schiffen über den Atlantik transportiert. Es ist eines der profitabelsten Geschäfte der damaligen Zeit.

Frühes 20. Jahrhundert:

Anfang des 20. Jahrhunderts wandern sehr viele Menschen aus ihren Heimatländern aus: Sie ziehen von Italien, Norwegen, Irland und Guangdong (China) nach Amerika.

1910–1970:

Nach Ende des Sklavenhandels siedeln sieben Millionen Menschen aus Afrika freiwillig in die ländlichen Regionen des Südens der Vereinigten Staaten über.

1918–1945, Erster und Zweiter Weltkrieg:

Völkermorde und Verfolgung während der Weltkriege geben der Migration einen Schub. Millionen von Menschen suchen politische und humanitäre Zuflucht. Die jüdische Bevölkerung flieht aus ganz Europa, um sich vor der Verfolgung durch die Nazis in Sicherheit zu bringen. Die Einwanderung in das britische Mandatsgebiet Palästina im Nahen Osten erlebt einen Höhepunkt. Das Potsdamer Abkommen am Ende des Zweiten Weltkriegs (1945, unterzeichnet von den westlichen Alliierten und der Sowjetunion) schafft den größten Migrationsstrom in der Geschichte Europas: 20 Millionen Menschen ziehen von Osteuropa nach Westeuropa und in die Vereinigten Staaten.

1947, die Auflösung des Britischen Empires in Indien:

Nach Ende der britischen Herrschaft über Indien migrieren mehr als 20 Millionen Menschen zwischen Indien und Pakistan (und umgekehrt). Die muslimische Bevölkerung zieht in das neue Territorium Pakistans (heute aufgeteilt in Pakistan und Bangladesch), während Hindus und Sikhs in dem nun autonomen Indien leben. Das Klima der Feindseligkeit und des Misstrauens zwischen den neuen Ländern, die zuvor Teil des britischen Empires waren, verursacht auf der Flucht in beide Richtungen den Tod von ca. einer Million Menschen. Heute ist die zirkuläre Migration (d. h. die Migration, die in Zyklen innerhalb eines Landes vonstatten geht, je nachdem, wie sich die Wirtschaft von Region zu Region weiterbewegt) vor allem in Indien besonders beeindruckend, wo 100 Millionen Wanderarbeiter in ständiger Bewegung sind. Dieser große Teil der Bevölkerung hat erhebliche Probleme, das Recht auf Wohnen, Gesundheit und Bildung durchzusetzen.

2015 bis heute:

Das Jahr 2015 markiert einen Anstieg der Migration aus Nordafrika und dem Nahen Osten nach Europa. Tausende Migranten fliehen vor schlechten wirtschaftlichen Bedingungen, Gewalt, Korruption und politischer Instabilität.

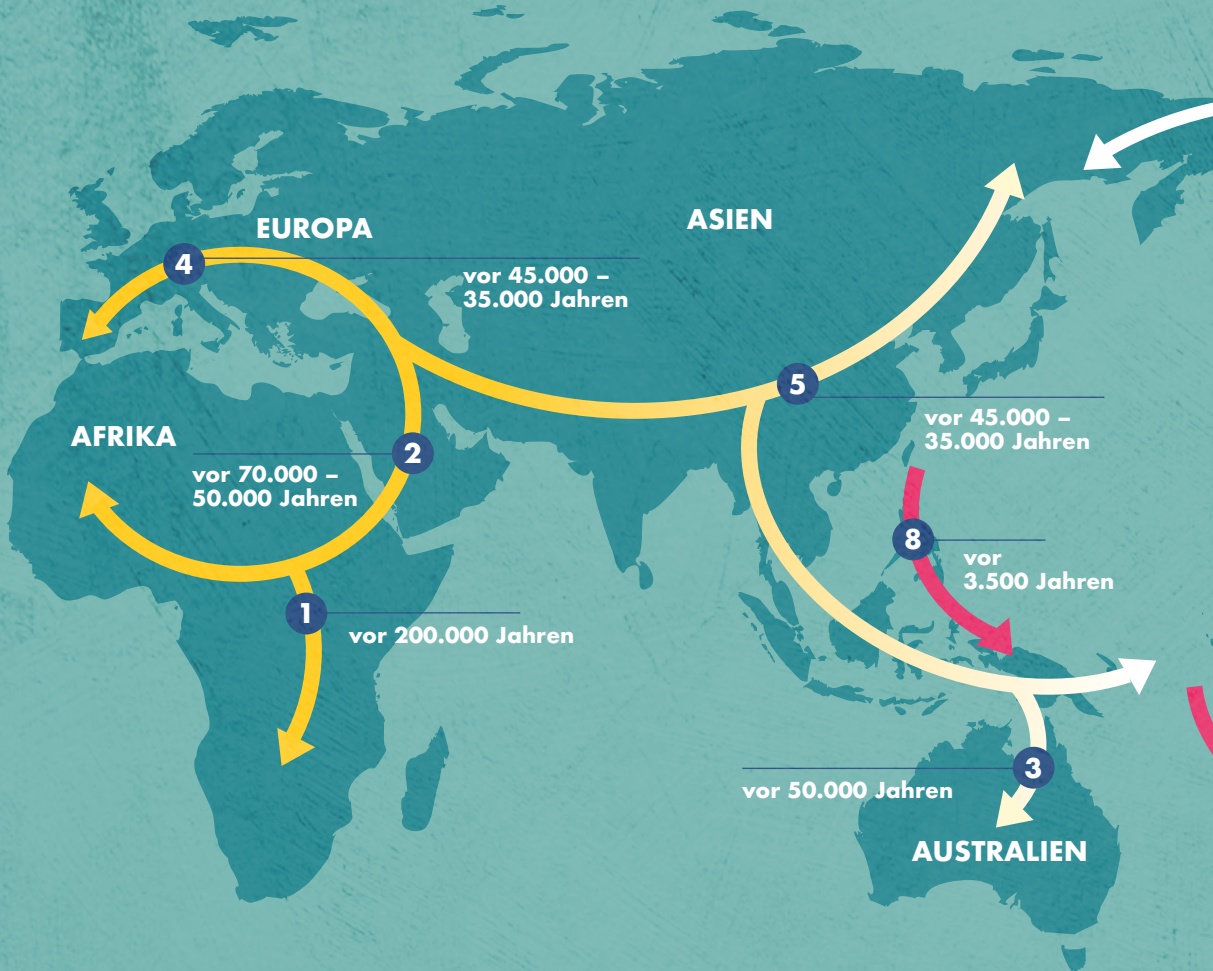
Dadurch gerät das europäische Sozialsystem unter Druck, die Spannungen in der Bevölkerung steigen und fremdenfeindliche und rassistische Bewegungen nehmen zu. In Asien suchen unterdessen Hunderttausende von Rohingya (ethnische Muslime aus einem Gebiet des Staates Myanmar) Zuflucht vor der Gewalt der Armee und fliehen ins benachbarte Bangladesch. Heute leben 258 Millionen Menschen (drei Prozent der Weltbevölkerung) außerhalb ihres Herkunftslandes.

2050, die Prognose:

Laut einem aktuellen Bericht der Weltbank könnten bis zum Jahr 2050 mehr als 143 Millionen Menschen zu »Klimamigranten« werden, d. h. die Menschen fliehen vor Dürren, Überschwemmungen, steigendem Meeresspiegel und anderen Auswirkungen des Klimawandels. Die meisten davon werden in Afrika südlich der Sahara, Südostasien und Lateinamerika innerhalb ihrer eigenen Heimatländer Zuflucht suchen. Dies wird einen enormen Druck auf die Großstädte in diesen Gebieten erzeugen, was die Gesundheits-, Bildungs- und Sozialsysteme, die für ein menschenwürdiges Leben notwendig sind, sehr belasten wird.



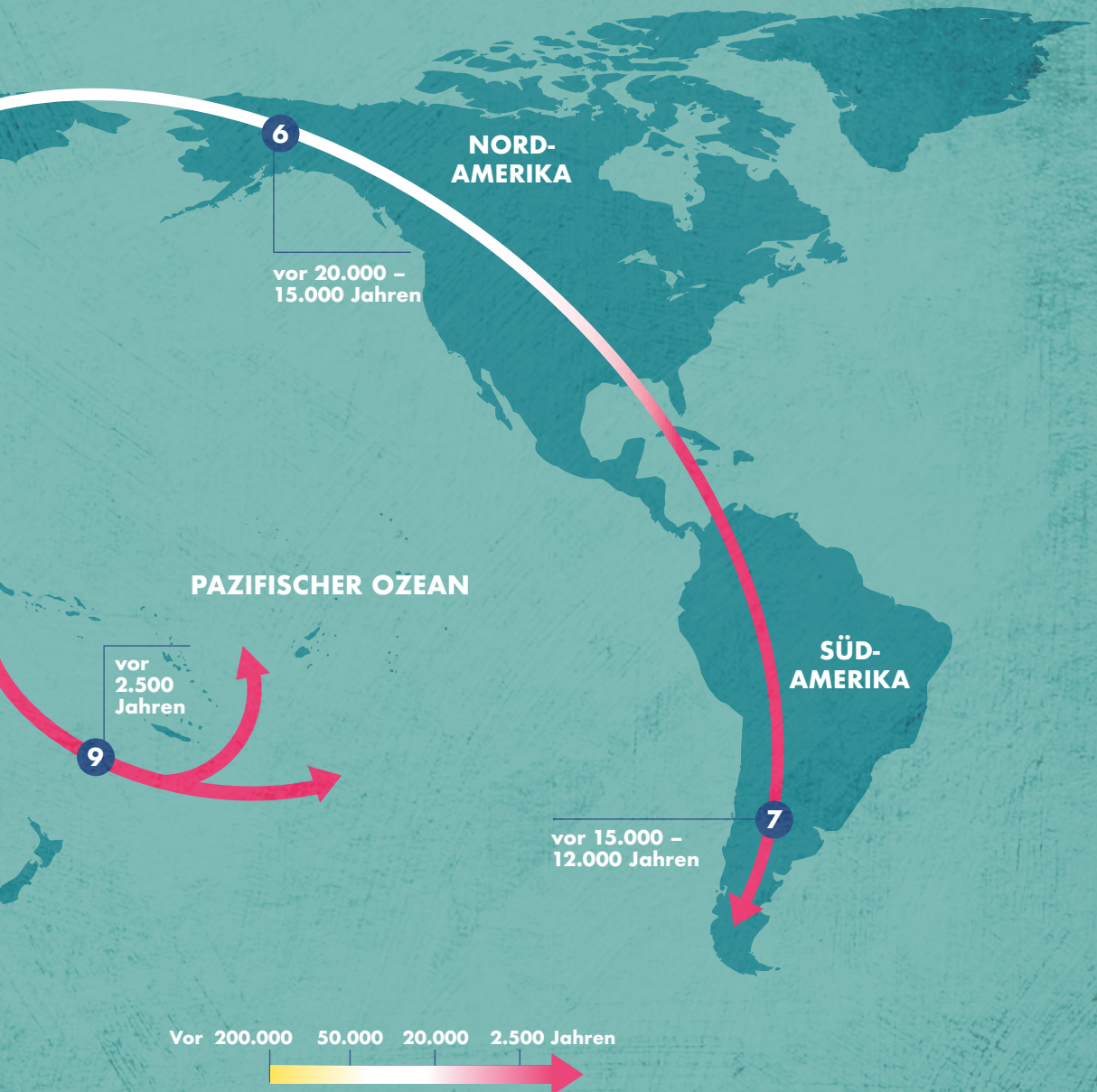
DIE REISE

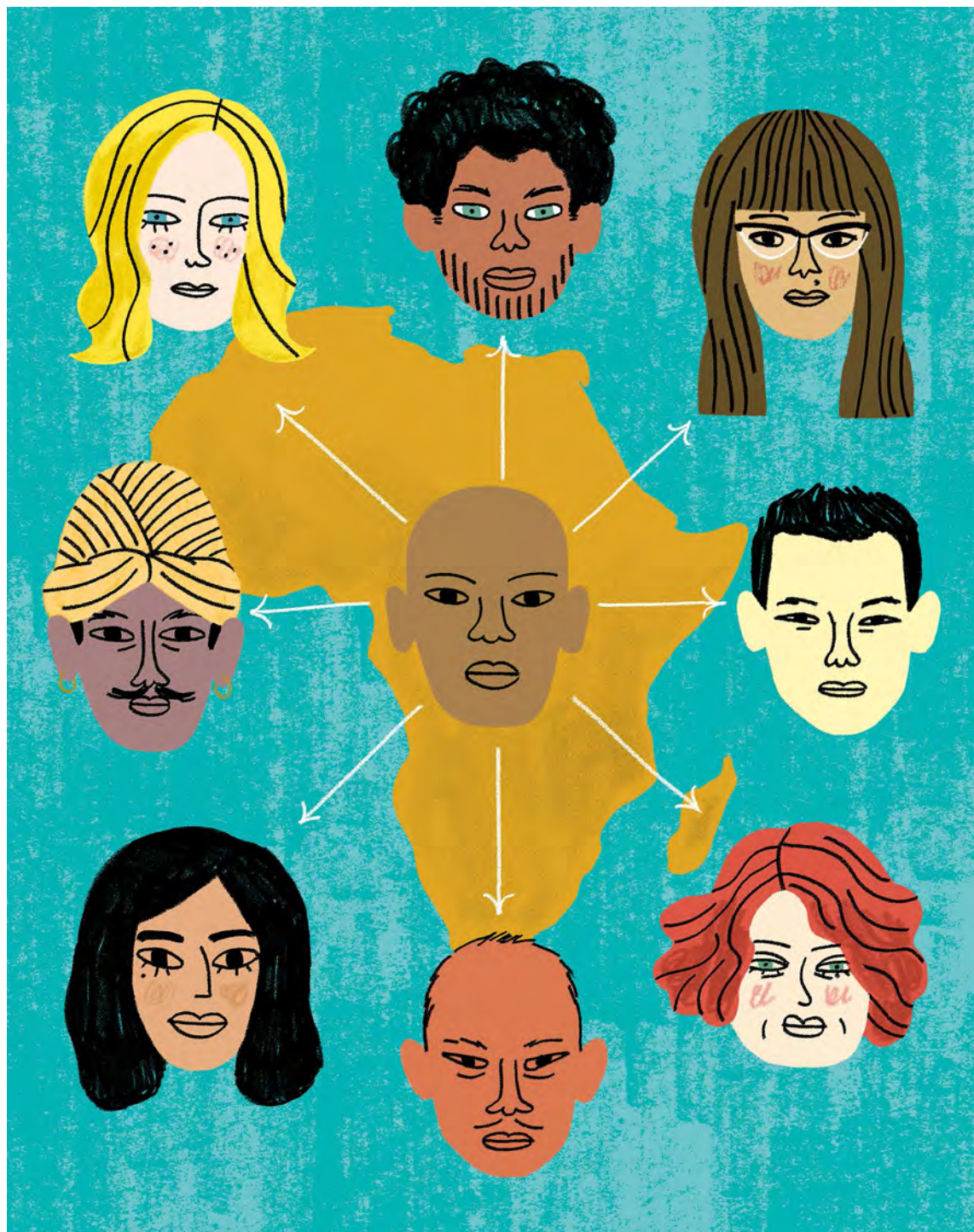


Vor mehr als 60.000 Jahren begannen unsere Vorfahren, von einem Kontinent zum anderen zu wandern, und verließen die Gebiete, die aufgrund von Klima- und Umweltfaktoren für sie unbewohnbar geworden waren. Sie zogen weiter auf der Suche nach fruchtbarerem Land: von Afrika nach Eurasien, von Eurasien nach Amerika.

Damals fanden diese Veränderungen und die damit verbundenen Wanderbewegungen über Jahrtausende hinweg statt. Heute jedoch bereiten wir uns auf eine noch nie dagewesene Migration in nur einer Generation vor, also innerhalb von 25 Jahren, die mit dem zusammenfallen wird, was Wissenschaftler und Ökonomen als »den perfekten Sturm« bezeichnen.

GEHT WEITER





KAPITEL 5

DER VORWAND



WARUM ES KEINE GRÜNDE FÜR RASSISMUS GIBT

Im Grunde reicht eine wissenschaftliche Erkenntnis aus, um zu begreifen, dass es für Rassismus überhaupt keine Gründe gibt: Nach den neuesten genetischen Forschungen stammen alle Menschen auf der Erde aus Afrika. Alle. Ganz gleich, welche Farbe unsere Haut hat, welche Sprache wir sprechen, in welchem Teil der Erde wir geboren wurden: Tief in unserer DNA sind wir alle Afrikaner.

Die Unterscheidung nach Rassen ist eine relativ neue Überzeugung. Sie entstand, als einige Bevölkerungsgruppen andere Kontinente eroberten und Wirtschaftskolonien schufen. Dabei brauchten die Eroberer einen Vorwand, um andere Menschen in großem Maßstab systematisch zu unterjochen und auszubeuten, ohne dass jemand –

zumindest damals – ihr Tun infrage stellte. Der Sklavenhandel von Afrika nach Mittel- und Nordamerika begann Ende des 15. Jahrhunderts mit den Spaniern. Er gründete sich auf der Überzeugung, dass kein schwarzer Mensch (oder kein Nichtchrist) frei sein durfte. Jahrhunderte zuvor hatte es das nicht gegeben. Zu Zeiten der alten Ägypter und der Römer gab es zwar bereits Sklaven (immer zu dem Zweck, für wenig Geld Arbeitskräfte – auch hochspezialisierte – zu bekommen), aber sie wurden nicht durch die Rasse definiert. Zum größten Teil handelte es sich in jener Zeit um Kriegsgefangene, die aus ganz Europa und den Mittelmeerländern stammten: aus Spanien, Germanien, Britannien und Griechenland. Ihr Status als *servus* (so der lateinische Begriff) ging auf eine politische und militärische Niederlage zurück, nicht auf ihre Hautfarbe. Die Sklaven Europas waren oft hellhäutiger als ihre römischen *domini*, ihre Herren.

Dass wir alle vom afrikanischen Kontinent stammen, zeigen uns die ursprünglichen Wanderbewegungen. Seit Anbeginn der Menschheit ist zuerst Homo erectus, später Homo sapiens, Hunderttausende von Kilometern durch Europa, Asien, Amerika bis nach Ozeanien gezogen. Die ursprünglichen Gruppen sind in Afrika aufgebrochen, das aus diesem Grund zurecht als »Wiege der Menschheit« bezeichnet wird. Während dieser Wanderungen, die Tausende von Jahren gedauert haben, fanden innerhalb der verschiedenen Gruppen genetische Mutationen statt: Je länger eine Gruppe von den anderen getrennt war, umso unterschiedlicher fielen die Mutationen aus. Kurz gesagt: Die körperlichen Merkmale der Frauen und Männer ähnelten sich innerhalb einer Gruppe, unterschieden sich jedoch im Vergleich zu anderen, mit denen sie seit Tausenden von Jahren keinen Kontakt mehr hatten.

Unzählige Gründe und genetische Kombinationen haben zur Herausbildung der besonderen Merkmale der ethnischen Gruppen von heute beigetragen. Die meisten hängen jedoch mit dem Breitengrad zusammen, also dem Abstand zum Äquator, wo die Menschen leben. Nahe am Äquator herrscht die höchste Sonneneinstrahlung, und dort haben die Mutationen zu einer dunkleren Hautfarbe geführt, die vor schädlichen UV-Strahlen schützt. In der Nähe der beiden Pole hingegen gibt es weniger Sonnenlicht, dort hilft die hellere Haut dem Organismus trotzdem, die nötige Menge an Vitamin D zu bilden. So sind – vereinfacht gesagt – die verschiedenen Hautfarben auf der Erde entstanden.

Die Wissenschaft hat zwar den Weg des Menschen und die daraus resultierenden unterschiedlichen Körpermerkmale nachverfolgen können, aber sie wurde in der jüngeren Vergangenheit auch für die Rechtfertigung gewisser rassistischer Prinzipien missbraucht. Dutzende Male hat man versucht zu beweisen, dass beispielsweise aus Ehen zwischen verschiedenen Ethnien schwächere oder weniger intelligente Nachkommen hervorgehen würden (es konnten jedoch nie wissenschaftlich relevante Daten oder Ergebnisse geliefert werden). Auch dass gewisse Bevölkerungsgruppen über eine bessere körperliche und geistige Gesundheit verfügten und daher vom sozialen Standpunkt aus erstrebenswerter wären als andere, konnte nicht nachgewiesen werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Prinzipien der reinen Rasse in Europa Millionen von Toten verursacht hatten, legten die Vereinten Nationen fest, dass es keine wissenschaftlichen oder sonstigen Erklärungen gibt, die Rassismus rechtfertigen, und dass alle Menschen dieselben Rechte besitzen.

Sklaverei aufgrund der Hautfarbe existiert nur noch in den Geschichtsbüchern. Die UN verbietet jegliche Rechtfertigung für die Ungleichbehandlung bestimmter Bevölkerungsgruppen mit anderen Wurzeln: Doch warum halten heute immer noch Menschen an den Rassendiskriminierungen fest? Die Gründe sind vielfältig und überschneiden sich häufig. Manche liegen beispielsweise in den psychologischen Bedürfnissen der Einzelnen: Die Überzeugung, dass jemand weniger wert ist als man selbst, befreit einen davon, den eigenen Wert beweisen zu müssen. Man kann das eigene Versagen dahinter verstecken. Andere Gründe stammen aus dem Sozialen und der Politik: Es werden Zustände geschaffen oder Behauptungen aufgestellt, damit die Bevölkerung Angst hat. Das Gefühl, das eigene Leben sei in Gefahr, wird befeuert. Es wird Unsicherheit in Bezug auf die Verfügbarkeit von Waren und Dienstleistungen geschürt. Dabei geht es nicht darum, dass die Regierenden keine angemessene Lösung für die Bedürfnisse der Bevölkerung finden können, sondern einfach »weil jemand, der anders ist als man selbst, daran Schuld ist«. Dieses unbewusste und verborgene Kontrollinstrument wurde und wird immer noch von diversen Regierungen genutzt, sogar von demokratischen.

Aber Rassismus ist viel subtiler und gefährlicher. Toni Morrison, eine der großen afroamerikanischen Intellektuellen, Pulitzer-Preisträgerin (1988) und Literaturnobelpreisträgerin (1993), schrieb: »Die wahre Funktion des Rassismus ist Ablenkung. Er hindert dich daran, dich auf deine Arbeit zu konzentrieren. Er zwingt dich, immerfort Zeit damit zu verlieren, deine eigenen Existenzgründe zu erklären.«

»ES IST LEICHTER, EINE LÜGE
ZU GLAUBEN, DIE MAN
TAUSENDMAL GEHÖRT HAT,
ALS DIE WAHRHEIT, DIE MAN
NUR EINMAL HÖRT.«

ABRAHAM LINCOLN



128 Seiten, Paperback, Fadenheftung
Euro (D) 14.90 | Euro (A) 15.70 | CHF 22
ISBN 978-3-03876-545-5 (Midas Sachbuch)

www.midas.ch

RASSEN GIBT ES NICHT. ES GIBT NUR DIE MENSCHLICHE RASSE. WISSENSCHAFTLICH UND ANTHROPOLOGISCH IST RASSISMUS EIN KONSTRUKT – EIN SOZIALES KONSTRUKT. UND ER HAT VORTEILE. MAN KANN GELD DAMIT VERDIENEN, UND LEUTE, DIE SICH SELBST NICHT MÖGEN, KÖNNEN SICH DADURCH BESSER FÜHLEN. RASSISMUS KANN FALSCHES ODER IRREFÜHRENDE VERHALTENSWEISEN ERKLÄREN. DAHER HAT RASSISMUS EINE SOZIALE FUNKTION.

TONI MORRISON

RASSISMUS GIBT ES SEIT HUNDERTEN VON JAHREN, UND IMMER, WENN DIE RESSOURCEN KNAPP WERDEN UND SICH MENSCHEN ÜBER ANDERE HINWEGSETZEN WOLLEN, KOMMT ER WIEDER STÄRKER ZUM VORSCHIEIN. AKTUELL VERBRAUCHT DIE MENSCHHEIT ANDERTHALB MAL SO VIELE RESSOURCEN, WIE DIE ERDE ZUR VERFÜGUNG STELLT. MILLIONEN MENSCHEN SIND AUF DER FLUCHT VOR KRIEG, UNGERECHTIGKEIT UND ARMUT, ABER AUCH VOR KLIMATISCHEN VERÄNDERUNGEN. JE MEHR GEBIETE DER WELT UNBEWOHNBAR WERDEN, DESTO STÄRKER WERDEN MIGRATIONSBEWEGUNGEN IN ZUKUNFT SEIN. RASSISMUS IST FÜR EIN FRIEDLICHES ZUSAMMENLEBEN IN DER ZUKUNFT DIE DENKBAR SCHLECHTESTE VORAUSSETZUNG. DIESES BUCH HILFT, DIE GESCHICHTE DES RASSISMUS ZU KENNEN, UND TRÄGT ZU EINEM PLAN FÜR DIE ZUKUNFT BEI –, DENN VERSTÄNDNIS IST DER ERSTE SCHRITT ZUR LÖSUNG DES PROBLEMS.



MIDAS

www.midas.ch | € 14.90

ISBN: 978-3-03876-546-2



9 783038 765462

